

BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Elb Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Kassen- und
Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Elb Dresden), Bismarckstraße 12.

Der Tanz um des goldene Kalb.

„Doppelstöten, Hörner, Geigen,
Spielen auf zum Götterreigen,
Und es tanzen Jakobs Töchter
Um das gold'ne Kalb herum —
Hum — Hum — Hum —
Paukenschläge und Gelächter!“
Heinrich Heine.

Sinken Ringen, Pauken dröhnen, von jauchzenden
Schreien hallt die Luft, der Boden lebt von stampfenden
Beinen — ein toller Carneval hält das Unternehmertum
in seinem Rausche gefangen. — Endlose Bachantenzüge
taumeln durch die Straßen, sie winden sich wie befeuert in
einem rasenden Tanze und inmitten des wilden Getümmels
erhebt sich unheimlich — „das goldene Kalb“. —

Der uralte kanaanäische Göze, der einst Moses zur Ver-
zweigung gebracht, ist in der Neuzeit wieder zu Ehren
gekommen; die ganze Kapitalistenwelt liegt seinem Dienste
ob. Die Börse ist der Mittelpunkt dieses götzendieneri-
schen Treibens; was dort vorgeht, bildet das Gespräch und
umgault im Traume die kapitalistische Schachergeellschaft.
„Hier in dem ungeheuren Räume der hochgewölbten Bör-
senhalle“, sagt Heinrich Heine, „hier ist es, wo der Staats-
papierhändler mit allen seinen grellen Gestalten und Mi-
tionen wogend und brausend sich bewegt, wie das Meer des
Eigennutzes, wo aus dem tiefsten Menschenwollen, die großen
Banquiers gleich Haiischen hervorschwappen, wo ein Un-
getüm das andere verschlingt und wo oben auf den Gale-
rien, gleich lauernden Raubvögeln auf einer Meerklippe,
jogar spekulierende Damen bemerkbar sind. Hier ist es,
wo die Interessen wohnen, die in dieser Zeit über Krieg
und Frieden entscheiden.“

Hier an der Börse wird mit „Menschenfleisch und
Arbeiterfleisch“ gewandelt zu Gunsten heuchlerischer Aktio-
näre, welche das „goldene Kalb“ umtanzen und sich ergötzen
auf Kosten derer, die im Schweiße ihres Angesichts fron-
den um des Leibes Notdurft. Hier wird um die Pro-
dukte des Landes und der Industrie geistelt, ganz gleich,
ob schwarze Kohlen, ob Getreide, Petroleum, Kaffee, Zucker,
Schweine und Rinder oder sonst ein Volkswirtschaftsartikel in
Betracht kommt. Die Preise der Lebensmittel werden
künstlich in die Höhe getrieben und die Arbeitslöhne wer-
den gedrückt, damit die Industrie-Aktionäre einen hohen Ner-
venreiz und die Kapitalisten der hohen Dividenden her-
auszuschlagen. Auf diese Leute sind in der Tat das An-
sehen, was bereits der Prophet sagt: „Siehe seht ihr's
eitel Freude und Wonne, Lachen mürren, Schafe schlach-
ten, Fleisch essen, Wein trinken — sie sprachen: Lasset uns
essen und trinken, wir sterben doch morgen.“ (Jesaja 22,
Vers 13.) Ein voluminöses Sündenregister hält der alte
Diab (Diab Kap. 14, Vers 1) diesen jüdischen Kapitalisten
vor Augen, wenn er sagt: „Sie treiben die Grenzen zurück,
sie rauben die Erde und weiden sie. Sie treiben der
Wästen Vieh weg und nehmen der Witwen Löhne zu
Pfande. Die Armen müssen ihnen weichen und die Tüch-
ter im Lande müssen sich verfrachten. Sie ernien auf dem
Häcker alles, was er trägt und lesen den Weinberg, den sie
unrecht haben. Die Acker lassen sie liegen und lassen
ihnen keine Decke im Frost, denen sie die Kleider genommen
haben. Sie reißen das Kind von den Brüsten und machen
es zu Waise, und machen die Leute arm mit Pfanden; den
Acker lassen sie ohne Kleider gehen und den Hungrigen
nehmen sie die Garben. Sie zwingen sie Efel zu machen
auf ihren eigenen Mühen, und ihre eigenen Kelter zu tre-
ten und lassen sie doch Durst leiden. Sie machen die Leute
in der Stadt heulend uhr. uhr.“ —

Diese Zustände haben sich kaum verändert, es macht
keine Eindrücke, als wenn Diab diese „Phlippika“ erst
schreiben hätte. Der „Tanz um das gold'ne Kalb“
besteht sich heute, wie zu Moses Zeiten, allenfalls nach
einer neueren Tanzweise. Das so viel gebrauchte Sprich-
wort: „Geld ist Macht!“ ist längst zum Axiom geworden,
denn Geld allein ist Macht. Jede Geld und zu herrscht
über seine Mitmenschen; wie das Geld der Straße die alte

Welt regierte — sich die Machthaber samt ihren Helfern
unterwarf, so ist es heute das Geld der Börse, welches die
Verhältnisse bestimmt, unter denen der Arbeiter zu leben
hat. Der Monopol-Göze Geld ist zur Zeit die entscheidende
Autorität in Staat und Gesellschaft, darum die Sucht nach
Reichtum, darum der Kampf des Unternehmertums mit der
Arbeiterklasse — mögen Hunderte hungern, wenn nur der
Einzelle seinen Reichtum verzehnfacht, verhundertfacht, da-
mit er um so mehr Macht gewinnt.

Das von Charles Dickens geprägte Wort: „Get rich
by all means short of felony!“ d. h. Um reich zu werden,
ist jedes Mittel recht, bis an die Grenze des Betruges“,
scheint bei dem „Tanz um das goldene Kalb“ zum Stichwort
geworden, weil man dem Kapital das Monopol aller Herr-
schaft ausstreckt. Dieser Monopol-Göze verleiht wie we-
land der Moloche der Hebräer, die Häupter der Stämme,
der Nationen und drückt schließlich das Gottesgötzenbild
der Herrschaft herab zum dienenden Priester seiner Illu-
sion. Die Ehrung des Geldbades, das Verbrennen vor dem
„goldenen Kalbe“ ist keineswegs eine besondere Erscheinung
der Neuzeit — schon der Äthener Simon äußerte sich über
diese heillose Verehrung mit den Worten:

„Gold! Kostbar, himmernd, rotes Gold!
So viel hieron macht aus schwarz, weiß, aus blass, schön,
Aus schlecht gut, aus alt jung, aus feige tapfer, aus niedrig
edel.“

Es lockt auch den Priester vom Altar,
Ja, dieser rote Sklave löst und bindet
Geweihete Hände, segnet den Verfluchten.
Er macht den Auszug lieblich, ehrt den Schwärz-
und gibt ihm Rang und Geltung
Im Rat der hohen Senatoren; er führt
Der überjährigen Wittwe Priester zu:
Die selbst den Eiterhöfen des Spitals
Brechtz, erregt, läßt bahamisch dinsten.
Wie Frühlingsspur, das Gold. O wech ein Gott
Ist Geld, das man ihm dient im schlechten Tumbel,
Als wo das Schwein haust; da bist's der macht.
Dah einem Knecht mit Ehrfurcht wird gehuldigt.“

Diese Verehrung des Geldes ist auch heute noch mit einem
Nulius verglichbar. Der heutzutage Geld hat, der wird
verehrt, wenn er viel Geld hat, so wird er geehrt. Sei
er als Mensch noch so gewöhnlich, seines Geldes wegen wird
er in den Himmel gehoben. Wie die Juden — derweil Moses
auf dem Berge Sinai der Wohlfahrt entsprechende Gesetze
ausstreckte — um das „goldene Kalb“ tanzten, so preut man
auch heute dem Geldbade Weihen und ist zur Erlangung
dieses zu jedem Verbrechen fähig. Des Geldes wegen
verriet Judas Ischariath seinen Herrn und Meister; des
Geldes wegen verraten auch heute noch Väter ihre
Männer, Kinder den Vater, Kinder des Volkes ihre Mit-
brüder. Des Geldes wegen sind wir Arbeiter gezwun-
gen, fortwährend mit dem Unternehmertum im Kampfe zu
liegen: des Geldes wegen werden alljährlich tausende von
lebensfrohen Menschen in den Fabriken und Werkstätten
zu Tode gepeit. Vernichten muß man es — wie Emile
Zola empört in seinem Roman „L'argent“ — dieses Geld,
welches die Ausbeutung des Arbeiters bewirkt und be-
günstigt, welches ihn zu berrügen gestattet, indem man seinen
Lohn auf die geringste Summe beschränkt, die er braucht,
um nicht zu verhungern. Ist das nicht etwas Entsetzliches —
dieser Besitz des Geldes, wodurch einzelne Privatvermögen
angehäuft werden und einem staubigen Kreiskauf der
Welt versperren wird, wodurch skandalöse Vermögensverhältnisse
entstehen, die den Geldmarkt und die gesamte Produktion
unmöglich zu beherrschen? Unsere jämmerlichen Kräfte, unsere
ganze Anarchie rührt eben daher. . . . Vernichten muß
man das Geld — vernichten!“ —

Wie man durch die Technik dahin kam, die Gewässer
fruchtbar anzupflanzen, um sie gegebenenfalls mit aller Kraft
loszulassen, so staut man jetzt das Geld auf, das nicht ver-
braucht kann, wie ehemals die Naturprodukte und nach Ge-
lieben läßt man dem Nichtbesitzenden die Macht des Geldes
fühlen. In unseren modernen Staaten, mit konstitutionellen
Verfassungen haben sie gegenüber der früheren absoluten
Gewalt verfeinerte Regeln Platz gegewonnen, das Geld

der Barbarei und des Absolutismus ist überwunden, die
Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mit seiner
für die Gesamtheit der Menschen so niederdrückenden Wir-
kung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und der
„Tanz um das goldene Kalb“ findet heute wie damals am
Berge Sinai statt — bis auch hier ein neuer Moses mit
seinen die Gesellschaftsordnung neu regelnden Gesetzestafel
aus der Höhe herniedersteigen wird, dem götzendienerischen
Tanz ein Ende zu machen. Es ist unsere Aufgabe, daß —
wenn dieser „Moses“ auf die Bildfläche tritt — wir nicht
nur wirtschaftliche Vorteile, sondern vor allem Weltkennt-
nis genug erlangt haben, um diese Vorteile auch wahrnehmen
zu können und daß wir ohne Bedenken eingreifen, um das
„goldene Kalb“ stürzen zu helfen. Dieses „goldene Kalb“,
dem bisher die Menschheit huldigte, ist der Kapitalismus, er
hat unsere Wohlfahrt gehoben; machen wir es wie die
Ägypter, welche ihre Hausgötzen in den Kot werfen, wenn sie
ihnen nicht helfen. Der „Kälberkultus“ hat uns bis heute
keine Vorteile gebracht, das kapitalistische „goldene Kalb“
hat kein Gehör für unsere Wünsche, darum steinigen wir
dieses Götzengott und huldigen dem Sozialismus.

Der Hauskassierer.

In den Anfängen der Gewerkschaftsbewegung war es
allgemein üblich, schreibt der „Berliner Arbeiter“, daß jeder
Kollege seine Beiträge zu dem Kassierer trug oder sie in
der Versammlung bezahlte. Auch wurden Zahlende in
Zettelbüchern eingetragen.

Davon können wir ruhig sagen: es war einmal. So
vereinzelt ähnliche Einrichtungen noch bestehen, werden sie
auch noch verdrängt werden von der Hauskassierung. Diese
ist eben eine Notwendigkeit für eine geregelte Beitrags-
leistung. Das Beitragsbezahlen in der Versammlung könnte
für kleinere Zettelbücher wohl praktisch sein, wenn
— ja, Freund, grau ist alle Theorie! — wenn alle
Kollegen regelmäßig in die Versammlung gingen. Schon
die Gewerkschaft, in der Versammlung bezahlen zu müssen,
hält manchen ab, hinzugehen. Die Versammlungen finden
auch häufigsten Falles alle zwei Wochen statt, die Beiträge
aber sollen wöchentlich entrichtet werden und noch lieber im-
vorans, als nachträglich! In kleineren Zettelbüchern bewahrt
sich die Hauskassierung um so eher, denn hier kennt man
einander, das Verhältnis des Kassierers zur Kollegenschaft
wird persönlich und freundlich, die Kasse ist in
leichter. In großen Zettelbüchern ist die Beitragszahlung in den
Versammlungen ja zur Unmöglichkeit geworden und wenn
noch einige Kollegen trotz Hauskassierung ihre rückständigen
Beiträge in die Versammlungen bringen, so funktioniert
dort eben die Hauskassierung nicht prompt. Die Zahl-
abende, die ja gelegentlich auf den Lohnzahlungstag gelegt
werden, sind entschieden zu vermeiden. Am Lohnzahlungstag
soll der Arbeiter seine Wohnung grundrätlich rechtzeitig
ansehen. — Auch der unverheiratete Kollege. — Der ver-
heiratete Lohn gehört der Familie. Weib und Kinder warten
an diesem Abend mit noch viel größerer Eile auf den
Einkäufer, wenn er lange fortbleibt.

Eine langjährige Praxis hat ergeben, daß das Ein-
sameln der gesamten Verbandbeiträge am zweckmäßigsten
durch Hauskassierer geschieht; dieses System allein ermög-
licht die laufende wöchentliche Beitragszahlung. Die große
Materiale der Mitgliederzahl in den Gewerkschaften hat
zum guten Teil ihren Grund in den rückständigen Beiträgen.
Die Neueinsteiger müssen bald wieder abtreten werden
wegen Schulden. Die bei einer Lohnbewegung oder durch
intensivere Kassenarbeit aus der indifferenten Masse zu-
gegangenen Mitglieder haben zunächst kein tieferes Inter-
esse an dem Verband. Bei Lohnbewegungen ist das Aus-
fließen ihrer Klassenolidarität ein Kennzeichen ihrer mate-
riellen Wünsche. Sind sie befriedigt oder durch den Aus-
gang der Bewegung gar unbefriedigt geblieben, so fällt
die Liebe zurück unter die Asche des allmählichen Stumpf-
seins. Bei solchen Kollegen muß Aufklärungsarbeit ver-
richtet werden. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist
den während einer Lohnbewegung zurückbliebenden Mitglie-
dern der ideale Inhalt der Arbeiterbewegung beizubringen.
Sollen sie von vornherein zu klassenbewußten Arbeitern er-
zogen werden. Und gleichzeitig müssen die neugewonnenen
Kollegen an eine regelmäßige, wöchentliche Beitragszahlung
gewöhnt werden durch eine pünktlich funktionierende Haus-
kassierung.

Die Hauskassierer müssen bezahlt werden. So selbst-
verständlich es ist, so sehr trägt es in manchen Kreisen an
Ehrerblick. An manchen Orten wird von den Haus-
kassierern verlangt, sie sollen Sonntag für Sonntag, treu-
aus, treuab für wenige Pfennige laufen. Was sie unter-
was verdienen — mehr soll ihnen nicht zustehen? Es
finden sich ja immer einige Kollegen, die aus Liebe zur
Sache freiwillig das Amt gegen nicht nennenswerte Ent-

verließ der Lehrling seinen bisherigen Prinzipal und dieser ersuchte nun, daß ersterer das Vertrauen seines Meisters während dessen längerer Krankheit durch Unterzeichnung von höheren Beträgen arg getäuscht habe. Der Meister, aufgebracht über eine solche Treulosigkeit, stellte Straf- antrag, nahm ihn aber auf inständiges Bitten der unbeschränkten Eltern zurück. Von der Staatsanwaltschaft wurde jedoch die Zurücknahme als nicht zu Recht bestehend abge- lehnt und der Lehrling von der hiesigen ersten Straf- kammer zu einer Freiheitsstrafe unter gleichzeitiger Ent- ziehung zur bedingten Vergewaltigung verurteilt. Der Ver- teidiger hatte Einstellung des Verfahrens beantragt, weil der Lehrherr nach dem von der Handwerkskammer vorge- schriebenen Lehrvertrag gegenüber seinen Lehrlingen zugleich als Erzieher aufzutreten habe und deshalb ohne Zweifel be- rechtigt sei, den Strafentwurf zurückzuziehen. Die vom Ver- teidiger eingelegte Revision hatte den Erfolg, daß das Reichsgericht seiner Rechtsauffassung beitrug und die Sache an die Strafkammer zurückverwies. In der nochmaligen Verhandlung wurde dem Antrag des Verteidigers ent- sprechend das Verfahren eingestellt und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Herr Anonymus in Düsseldorf schrieb an den Kollegen Rastig folgenden Brief:

Düsseldorf, d. 20. 2. 06.

Werter rote Kollege Rastig!!!!

Ich kann es nicht unterlassen, euch mitzuteilen, wie ich gegen euch gestimmt bin. Ihr seid diejenigen, die immer großes Maul reistieren, aber doch nichts ausrichten, daß haben wir ja gesehen, was ihr bei dem Streik in den Brotfabriken ausgerichtet habt ihr alle glänzend herausge- stiegen ihr dürft euch nirgendwo mehr bliden lassen. Wenn ich einmal heute Nachmittag zur Versammlung kommen um euch die Wahrheit zu sagen, aber ich habe bange, ich komme nicht mit heilen Knochen wieder zu Hause, denn ihr seid diejenigen welche sich gleich mit dem Meister vertei- digen, dies habe ich selbst erlebt. Erst wird dem Meister etwas in den Brotfabriken beigelegt um Stellung zu be- kommen und geistliche Kollegen außer Stellung zu bringen. Nachher werden sie als Späher herausgeschmissen.

Hochachtungsvoll Kollege R. N.

Komme ja nicht mehr in unserem Betriebe wo ich in Arbeit bin sonst könntest Du noch Kopfüber zur Badstube herausfliegen. Es grüßt nochmals Kollege R. N.

So dieser „christliche Christ“:—Sonderbar, daß solche „Kauschmeister“ immer andere Leute auch als Messerfelben ansehen. Wer da bei diesem Erlebnis der Messerfelben ge- wesen ist, geht hieraus deutlich hervor. Daß in den Brot- fabriken, bis auf zwei, überall heute der beim Streik gefor- derte Lohn bezahlt wird, durch den die Löhne um 3 bis 4 % gestiegen sind und auch die „Gerausgesagten“ sich heute in ihrer Gewerkschaftsbücherei viel besser stellen als früher, das alles scheint dieser Held nicht zu wissen. Wenn solche „Helden“ nur jemals den Mut haben würden, ihren Namen zu schreiben, aber da hört ihre Heldennatur auf.

Aus dem Lager der Christlichen in Passau. Schon längst war es mein Wunsch, mit den „echten“ Christen einmal zusammen zu kommen. Am Montag den 12. Februar war mir nun Gelegenheit gebo- ten, einer solchen christlichen Versammlung beizuwohnen zu können. Vor Beginn derselben sicherte ich mir die Dis- kussionsfreiheit, die mir nach einigen Hin und Her auch gewährt wurde. Eine halbe Stunde sollte ich reden dürfen. Als nun der Referent, Sekretär Bergmann aus München, in fünfzig Minuten langer Rede die Gewerkschaftsbewegung — speziell die christliche — erläuterte und hervor- hob, daß die freien Gewerkschaften sich den gottlosen mate- rialistischen Meinungen der Kapitalisten angeschlossen haben und die Sozialdemokratie als wahre Verfechterin der Arbeitgeberinteressen anerkannte, haben sich die „echten“ Christen von diesen losgelöst und werden ihr Heil in dem allein seligmachenden „Idealismus“ suchen und finden.

kurzer Zeit verprakt hatte. Schnell war es auch mit der lengerlehnten Freiheit zu Ende, er wurde verhaftet.

Ob er je, in dem Verlangen nach einem besseren Da- sein an die Organisation gedacht hat? Ob er je dem Rufe, sich zu organisieren, in die Reihen der organisierten Bäder- geistlichen einzutreten, um mit diesen Schulter an Schulter für eine bessere Existenz zu kämpfen, gefolgt ist? Doch nein! Denn sonst hätte nicht sein Leben unter der Guillot- tine geendet. Er wäre kein Mauthörder geworden!

Brief vom Bäckerei-Kandidaten Schnurfer aus Munga.

Lieber Redakteur!

Wie i Dir 's letzte Mal geschrieben hab, hab i mir denkt, daß muß da letzte Brief sein, den i Dir als Bäder- geistlicher schreibe. Wirklich is mir das in Erfüllung ganga, den wie Du oben siehst, hab i an andern Teil angetreten. So wie wegen dieses freudigen Ereignisses also, hab i mir denkt, will i Dir schreiben.

Mittlerweile hat sich aba noch was zutragen, was ich unbedingt not bei mir halten kan. Denn Dir nur, meinö ehmalige Kollege, do Bädereist, wolln außs Frühjahr am Tarif kündigen. I war ganz bass, wie in da letzte Bezirksversammlung von do Moosja, unsa ehmalige Freund, dabein aufgeführt hat, a jede soll sich vorjagen mit seinö Gelln. Ganz gschüttelt hats mi, wie er so do unvers- chämmt Gelln grüdt hat, do nima gnuu griega und über- haupt schon mehr verdum, als wie da Moosja selba.

I hab mir mein Teil dabo denkt und bin frühzeitig fort, um noch in a anderö Bezirksversammlung zu gehn. Dort is wieder a Freund von mir in da Versammlung gewä, der hat a schon ins Horn der andern blaja. Mich hat er natürli nima kennt, was a not notwende hat, den i sui mi also viel wolla.

Dans frent mi also doch von der Sach, nämli es geht jetzt in do Moosja-Versammlung lustige runta als wie irlika.

Zum Beispiel wird dort denö Schänderer ordentli da Kopf geschu, und do größtn Schreie, da Gohßda und Lehrlingsgächta Meier, sowie da Pittroff usw. komn dabei om besta unta do Wagn.

A andera, der früha a fest geschrieben hat, dem pagt's not, daß da Verband do arma Lehrling aufklären will, den er hat als Mittelhandsdreier rausgunda, daß die Lehr- leute der Aktionsanker fürn Mittelstand sind. Deshalb hat a bei da hiesigen Mittelhandspartei (?) lauter Bäder- geistliche und Lehrlingsgächta, bis auf an eazingna, mit dem da Mittelstand aufgeführt is, wenn er beiseite not grund-

Es war mir ein Leichtes, diesen Wan-Wan zu zerpfücken. Ich wies ihnen nach, daß die christlichen Gewerkschaften erst seit dem Jahre 1893 nach der damaligen Reichstags- wahl entstanden und von Pfaffen und Zentrumsleuten ge- gründet wurden. Ich habe auch noch niemals gesehen, daß die echten Christen auf das Materielle verzichten, sondern im Gegenteil, sie legen das Hauptgewicht auf das Geld. Es ist deshalb in dem Zeitalter des Materialismus ein Unbding, wo sich alles um das liebe Geld dreht, die Ar- beiter zu zerpfücken, da dadurch nur die Arbeitgeber einen Vorteil haben. Diese sind nicht so dumm, sich zu zerpfücken, wie selbst auch der Staat nicht christliche, evangelische oder jüdische, kapitalistische oder proletarische Regimenter er- richtet. Dann erwähnte ich, daß es lediglich einem Bauernfang gleichkommt, wenn man den Mitgliedern vor- macht, mit 25 % Beitrag erhielten sie das Gleiche, wie mit 50 %, denn nur dadurch war es in Passau möglich, Mit- glieder zu bekommen. Doch es wird die Zeit kommen, wo auch die Passauer Bädereistellen sagen werden: Wie konnte es nur möglich sein, den jesuitischen Worten nach Glauben schenken zu können und sich so für einen Narren halten zu lassen. Zum Schluß erwähnte ich, daß sich ver- schiedene Kollegen selbst richten, da sie früher uns und jetzt den Christlichen zustimmen. Auch sprach ich den christlichen Gewerkschaften jede Erlaubnis ab, denn wenn sie es ehrlich mit der Arbeiterchaft meinen würden, so hätten sie sich schon vor 30 bis 40 Jahren um deren Sache be- kümmern müssen, was aber wohlweislich nicht geschehen ist. Nachdem wurde ich ja von vier Rednern „ordentlich“ zuge- bedt, was ihnen aber nicht gut gelang.

Das Stiftungsfest der Bäder-Fach- abteilung im Katholischen Gesellenver- ein zu Köln. Am Mittwoch, den 7. Februar, abends 7 Uhr feierte die Bäder-Fachabteilung im Katholischen Ge- sellenverein zu Köln, das 15. Stiftungsfest im großen Saal des Gesellenhauses, bestehend in geselliger Zusammenkunft, Gesangsvorträgen, humoristischen Aufführungen und Ein- gen gemeinschaftlicher Lieder. Zu dieser Festlichkeit hatten sich die Mitglieder der Abteilung mit wenigen Ausnahmen eingefunden und machten gegen 180 Bädereistellen anweie- sen. — Von welchem Geiste dieses „Stiftungsfest“, zu dem nicht allein der Obermeister Mehren seinen Obolus gab, sondern auch persönlich erschien und eine Rede hielt, möge nachfolgendes Lied, das gemeinschaftlich gesungen wurde, zeugen:

Der Bäderstand.

Melod.: Es braut ein Ruf.

Heil dir, o Handwerk, das uns ziert
Und das wir freudig uns erkürt,
Dir heut mein frohes Lied ich weih'
Heil, dreimal Heil der Bäderei.

Refrain:

„Hoch leb im Glücke allezeit.“

„Der sich dem Bäderstande hat geweiht.“

Nicht liebt der Bäder Brunk und Tand,
Schlicht ist und einfach sein Gewand,
Die Schürze ist ihm Ehrenkleid
Und deutlicher Sinn ist sein Ehrenkleid

„Hoch leb im Glücke allezeit.“

Wenn alles schläft und still die Nacht
Der Bäder rastlos tätig wacht,
Schafft bis zur späten Tagesstund,
Daß keck nicht wird des Magens Grund.

„Hoch leb im Glücke allezeit.“

Kämpft auf des Krieges blut'gem Pfad,
Auch noch so wader der Soldat,
Doch einen Feind er nicht besiegt,
Dem Hunger mußlos er erliegt.

„Hoch leb im Glücke allezeit.“

richt. Daß a groß Maul habn, daß habn 's bei da lehn Wahl jagt, über d' Arbeit habn 's geschimpft, als wie do größtn Schandmacha, danach warn's aba wieda froh, wenn's um 3 % a Quacki verkauft habn fanna.

Was da Mittelstand war, wenn do Arbeitnix ver- dienat, daß hat sich bei do größtn Ausperrung jagt. Mi hatn 's a dazu bringa wolln, aba i hab mir denkt, Herrgott schüh mich vor solchö Freund.

Dann lieber Redakteur, fällt an no was eil! In da lehtn Jannungszeitung haot in an Artikel, daß 's ver- gangen Jahr a „Groß“ gewö, is und 's nächst no groß a wird. Wie i den Artikel glosn hab, bin i selbst a wend stuzi worn, denn, daß das Goldan Handwerk da Bäder nima existenzberechtigt war, hat mir not recht pagt. Wie ich aba so nachstudiert hab, hab i rausgunda, daß do Sach a wend badraht is und daß sich nur auf do Moosja bezieht, do sich auf Kosten der Gelln und Lehr- leute so juristrettn tuan, was bei mir not da Fall sei wird, denn i wart so lang, bis amal was richtiges unter- kamt! Wo Brandrobn der Gelln wird dann a no gschriebe, i woaf nacha not, wie ma do Adn von do Moosja haot, vieldicht „Höhrdn“.

A habn do Moosja a neuz Mittel zur Bekämpfung des Verbandes erfunda. Wie i mi neuz auf da Bädereistberg a wend umgshaft hab, kimmt da Geiga Kaberl, lauft sich an Rausch an und schimpft wie a Karische aufn Gagner, der schuld is, daß er na not privatisieren kann. Er hat sich glei 60 treue Anhänger lauft, do bei an ewetuelle Streik, den Verband grund richtn müßn, daß haot, wenn's mögl! I hab mir a da mein Teil denkt und den Gfeieraden döz Vier vorgant, daß dadurch griegt habn.

Nur könnt i den übrigen Moosja arraten, döz gleiche zu tuan, den brauchat die Jannung not so „fürsorglich“ für die Arbeitslohn sein und jährlich 14 000 Mark draufzahn, den mit der Draufzahlerei hats an Quack. D' Jannung sagt, döz zahlns drauf do Arbeitslohn zlieb, do Arbeitslohn habn aba kaon Pienning davon griegt und hauptn, daß d' Jannung mir draufzahn brauchat, wenn sie sich a wend populärer machat mit n Arbeitsnachweis. So lang döz not da Fall is, muß noch lang drauf zahln, außerdem es wird Jannungsfranklosse genehmigt, denn dann bringat's wenigstens wieda a 4—5 Zinner los als Büro, do vorans- sichtlich quat zahln werden müßn.

Nun, lieber Redakteur, halt vo Munga a wieda was Gschandts ghört, denn von Gagner und Konfortu hört ma oio do ganze Zeit nix. In da Hoffnung, daß Dir da Be- richt pagt und i recht bald wieda was Lustigs von do Moosja-Versammlung berichn kann,

verbleibe ich Dein immer noch treuer

Moosjafandikat Schnurfer.

Wie hat Paris n. zellgefräht
Die Tricolore stolz geweht,
Doch als zu Ende ging das Brot,
Klein war der Mut und groß die Not.
„Ref.: Hoch leb im Glücke allezeit.“

Ertöne hell denn mein Gesang,
Aus tiefem hohen Herzensdrang
Und bringe laut wie Stürmeswog
Dem Bäderstande ein Lebehoch!
„Ref.: Hoch leb im Glücke allezeit.“

Aus Brandenburg a. S. Seit einiger Zeit be- fleißigen sich die hiesigen Bädereistellen einer auffallenden Fürsorge für ihre Lehrlinge. Nun könnte der Uneinge- weichte glauben, es handle sich dabei um bessere Unterhal- tung der geistlichen Arbeitszeit an Sonn- und Wochen- tagen oder um sonstige Körper und Geist stärkende Anord- nungen. Nichts von alledem. Man kann diese armen Jungen tagtäglich in später Mittagsstunde mit dem Brot- forbe am Arm in der Stadt umherwandern sehen. Kollegen der Mitgliedschaft Brandenburg nahmen Gelegenheit, ver- schiedene dieser hohlaugigen und blaßwangigen Gesichter aus- zuforschen und in den meisten Fällen konnte eine über- lange Arbeitszeit konstatiert werden. Daß aber auch mit der Ausbeutung die Verdrummung dieser armen Menschen Hand in Hand geht, zeigt folgender Vorfall. Die Bäderei des hiesigen Konsumvereins wurde seit ihrem Bestehen schon von vielen Fachleuten und sonstigen Interessenten besich- tigt. Darunter waren Meister und Meisterlehre, um zu sehen und zu lernen. Nun führten auch einige Lehrlinge das Bedürfnis, sich in diesem Musterbetrieb einmal umzusehen und so ihr Wissen zu ergänzen. Auch ihnen wurde bereit- willigst alles gezeigt und erklärt. Doch hatten sie die Rech- nung ohne die Jannungsfranken gemacht, die, als sie davon erfuhren, aus der Haut fahren wollten, den Lehrlingen ver- boten, die Konsumbäderei zu besuchen. Sie sollten, was ja auf den ersten Blick zu sehen ist, von den roten Verbands- gesellen, die dort beschäftigt sind, ferngehalten werden. Doch vergeblische Liebesmühe. Die Lehrlinge machen noch jede Woche nach wie vor ihren Besuch. Jetzt fahren die Meister mit schwererem Geschütz auf und drohen, daß jeder Lehrling, der noch fernerhin die Konsumbäderei betritt, ein halbes Jahr länger lernen muß. Auch das fruchtete nichts und wir sind gespannt, ob die Herren von der Jannung ihre Drohung wahr machen werden. Brandenburg ist eine Arbeiterstadt und mögen sich die Herren Meister hüten, sich die Finger zu verbrennen. In der Arbeiterpresse ist die organisierte Arbeiterchaft auf die Angelegenheit bereits aufmerksam gemacht worden.

Aus Neumünster. Wie der hiesige Sprechmeister der Germaniainnung hier arbeitende Gesellen einschüchert, nicht Mitglieder des Bäderverbandes zu werden, das beweist uns folgender Fall. Als einer unserer Kollegen sich an den Sprechmeister wegen Besorgung eines anderen Arbeitsplatzes wandte, erklärte dieser dem Kollegen, daß zu diesem Zeitpunkt keine Arbeit vorhanden sei, er sei übrigens wohl auch ein „Noter“. Der Kollege gab zu, daß er Mit- glied seiner Gewerkschaft sei und sich von niemand darüber Vorschriften machen lasse. Hierauf war die Antwort:

„Wenn die Sache so mit Ihnen steht, bekommen Sie in Neumünster früher keine Arbeit wieder, bis Sie aus dem Verbands ausgetreten sind, denn die Verbandsgesellen machen mir die Arbeit klar!“

Der hiervon betroffene Kollege, welcher im Besitze seiner Germaniaabnahme ist, wandte sich nun an den Gesellenaus- schuß der Innung, in welchem jetzt ein Verbandsmitglied als Mitgestell fungiert. Dieser wird nun die Sache mit dem Obermeister ausprechen und wir werden bald sehen, ob dem Sprechmeister unter Verband noch ein Brechmittel ist und ob er in der Lage ist, die hier arbeitenden Gesellen einzu- schüchtern. Hoffentlich hat er hiermit kein Glück; wir sehen, daß die hiesige Brüderchaft schon im Aufstiege begriffen ist und die Verwaltung derselben schon bis auf den Kaiserer mit in unsere Reihen steht. Bemerkenswert ist, daß der Kollege, der, wie wir schon in Nr. 7 unseres Fachorgans anführten, von den hiesigen Jannungsmeistern so reich be- schenkt wurde, jetzt auch Mitglied unseres Verbandes ist. Das eine Ausblick, daß er beim Umziehen erwölbt hat, scheint wenig gekostet zu haben, viel mehr wirkte aber die nötige Aufklärung, der Trant und die Speile, die ihm ein Genosse hat zukommen lassen.

Patent-Vericht, mitgeteilt von Dr. Fritz Juchz, diplomierter Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII., Siebensterngasse 1. Auskünfte in Patentan- gelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgelt- lich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patent- anmeldung kann binnen zwei Monaten Einspruch er- hoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentamtswissenschaftler mäßig berechnet. Deutsches Reich. Einspruchsfrist bis 15. April 1906: Nr. 2a. Alexander Blumenstiel, Frankfurt a. M., Hermesweg 41. Streumehl für Bädereistellen. — Nr. 2b. Alfred Pollat, München, Schachtel 6. Verfahren zur Ver- stellung von Badstufsmitteln und Extrakten für Heil- und technische Zwecke. Einspruchsfrist bis 19. April 1906: Nr. 2b. Wilhelm Stierlein, Rastatt, Baden. Arbeitsstich für Bäderei- und Metzgereibetriebe aus Jumpy gegen einander- gehaltenen, durch innere querlaufende Schraubenwindeln zusammengehaltenen und durch äußere gestrichelte Quer- schienen versteiften Riemenhöckern. Erteilte Patente: Nr. 2a. Pat. Nr. 161 232. Dr. Peter Bergell in Berlin. Verfahren zur Herstellung einer hochdruckarmen Bad- ware von Brotgeschmack, gekennzeichnet durch das Verbadn der Rindstunde von Getreidekörnern oder Getreidebrötchen, die durch Behandlung mit stärkeföndenden Fermenten und Aus- waschen in bekannter Weise von ihrem Stärkegehalt befreit sind, zusammen mit Mehl oder anderen geeigneten Ei- weißstoffen. Nr. 2. Pat. Nr. 163 757. Dr. Peter Bergell in Berlin. Verfahren zur Herstellung einer hochdruckarmen Badware, dadurch gekennzeichnet, daß das Mehl der abgeforderten Reimlinge des Getreidekörners als solches oder nach Befestigung der Stärke durch stärkeföndende Fer- mente zusammen mit reinem Eiweiß verbadn wird.

Bäderbewegung im Auslande.

Der fünfte Nationalkongreß der ita- lienischen Bädereiarbeiter findet in diesem Jahre und zwar im Monat Mai in Mailand statt. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Rechenschafts- berichten unter anderem folgende Punkte: Befestigung der Nacharbeit; Soziale Gesetzgebung; Erhöhung der Ver- bandsbeiträge; Bericht über das Verhältnis zu den aus- ländischen Verbänden. Ueber den letzteren Punkt findet

zurzeit auch eine lebhaft ausgeprägte im Verbandsorgan „Die Zeitschrift“ hat. Diese ist namentlich hervorgerufen durch das Mund-zu-Mund-Gerede unter den Kollegen. Man ist bezeugt, dass der geplante internationale Bäckereikongress, der dort vorangeht, im Jahre 1907 einen solchen Kongress nach Stuttgart einzuuberufen, hierzu aber lediglich die Verbände der Bäckereiarbeiter einzuladen, so haben unsere französischen Kollegen bekanntlich den Vorschlag gemacht, einen allgemeinen internationalen Kongress der Nahrungsmittelindustrie zu begründen. Ein Teil der Schweizer spricht sich für, ein anderer Teil gegen das französische Projekt aus. Aus dem Mailänder Kongress wird die Frage entschieden werden und werden wir seinerzeit darüber berichten. Dagegen sind alle Kollegen, welche sich in der Zeitschrift zu diesem Punkte äußern, dahin einig, dass auf alle Fälle das Band zwischen den einzelnen Landesverbänden enger geknüpft werden muss. Es sei schon wegen der verschiedenen Unterhaltungen, als Reise-, Arbeits-, Streikunterstützung u. dgl. notwendig, ferner müsse durch die internationale Verbindung verhindert werden, dass der Lohnbruch und der Streikbruch. — Der letzteren Ansicht sind auch wir, und gerade der internationale Kongress der Bäckereiarbeiterverbände wird die geeigneten Wege hierzu finden.

Bäckereiverordnung in Budapest. Am 1. Januar 1906 ist in Budapest eine Magistratsverordnung in Kraft getreten, welche folgenden Wortlaut hat: (Die Paragraphen, welche lediglich die Einleitung enthalten, lassen wir weg.)

§ 3. Der Fußboden in den Werkstätten darf nur aus weissen Zement oder Beton, Asphalt bestehen.

§ 4. Jedem Arbeiter muss ein eigenes Bett zur Verfügung stehen und darf sich niemand, mit der bei der Arbeit benötigten Wäsche ins Bett legen.

§ 5. Beschleunigung, Seife und Sandtücher sind in gehöriger Anzahl zu halten.

§ 7. Die Hände und Nägel sind nach jedem Gebrauch mit heissem Wasser zu reinigen.

§ 8. Für die durch Privatsunden zum Baden gebrachten Waren darf nicht genügendes Ausbilden, Verbrennen oder Austrocknen verursachenden Schaden ist der Bäcker verantwortlich.

§ 12. Das Licht muss vor dem Gebrauch geprüft werden.

§ 14. Jeder Arbeiter, bevor er zum Mischen oder Erhitzen gehen darf, muss seine Hände bis zu den Knöcheln in warmem Wasser mit Seife abwischen und die Fingerringe ablegen. In diesem Zwecke sind in der Backstube in einer entsprechenden Anzahl Seifen, Seife, Nagelbürsten und reine Handtücher zu halten.

(Wie viel Stück Seife und Nagelbürsten wird bei der Bäckerwerkstätte zu halten?)

§ 15. Die Gehäute müssen während der Arbeit rein gehalten, außerdem während des Mischens ausschließlich zu diesem Zwecke zu verwenden, mit kurzen Ärmeln versehen, Hemden und Schürzen anziehen.

§ 16. Im Mischen und Erhitzen warmes Wasser darf nur in der Mauer befestigten Wasserwärmer nicht verwendet werden.

§ 17. Wasser und Mischwasser dürfen nur in „Reinen“ Gefässen.

§ 19. Brot und Gebäck darf nur mit reinem Wasser getrocknet werden.

(Was geschieht dort, wo man mit „Reinen“ trocknet?)

§ 21. Auf der Tafel oder auf den Tischen dürfen keine Lebensmittel aufbewahrt werden.

§ 24. Auf den Fußboden dürfen keine Lebensmittel, Sand, Asche mit Wasser und anderen Dingen.

§ 26. Das Gebäck ist in den Verkaufsstellen so zu halten, dass die Kunden sich nicht die Ware auswaschen oder ansetzen können und dass dem Kunden nur die von ihm gewünschte Anzahl oder Sorte Gebäck übergeben werden. Dieser Paragraph ist in jedem Geschäft als Anweisung anzubringen.

§ 30. Auf Tischen in der Backstube erlaubt zu machen, ob das Brot mit oder ohne Erhitzen erzeugt ist.

§ 31. Brot das Gebäck mit Wasserwärmer erzeugt, so ist dies ebenfalls in grossen Gefässen im Geschäft erhältlich zu machen.

§ 34. Es ist verboten, das Gebäck gekühlt oder Gebäck als fertige Semmelbrot zu verkaufen.

§ 35. In jedem Geschäft des Bäckers in der Nähe der Tische deutlich lesbar anzubringen und das Gebäck stets mit einem Zettelchen zu versehen.

§ 40. Verboten ist, Backwaren und andere Waren, Obst, Gemüse und Fleischwaren zur Zubereitung zu verwenden.

§ 42. Es ist nicht gestattet, das Brot vor der Fertigstellung seiner Arbeit, seines Seines und Heberabhängiges in Arbeit gestellt werden.

§ 47. Nur die Backwaren und Ordnung in der Backstube und Ordnung zum Abnehmen ist nur der Bäckermeister oder Gehilfenmeister verantwortlich.

§ 48. Der Arbeiter ist nur dem Bäckermeister gegenüber verantwortlich.

§ 50. Von 24 Stunden in der Arbeit nur 14 Stunden verrichten, im Jahre ganzjährig und aus dem Jahre hat er nur 10 Stunden arbeiten. Die übrigen vier Stunden wird er nicht überlassen. Die Arbeiter kann auch in der Arbeit gehalten werden.

§ 52. In jeder Backstube ist der gesamte Arbeitsbereich zu reinigen, wobei darauf zu achten ist, dass das Gebäck nicht mit Wasser oder anderen Flüssigkeiten benetzt wird. Der Arbeiter darf nur die Arbeit verrichten, die ihm anvertraut ist. Der Arbeiter darf nicht in der Backstube schlafen oder andere Tätigkeiten verrichten, die nicht zur Arbeit gehören.

§ 53. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 54. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 55. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 56. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 57. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 58. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

§ 59. Die Backwaren müssen in der Backstube aufbewahrt werden, bis sie in den Verkaufsstellen abgeben werden.

In Doppelfeiertagen sind am ersten Tage in der ersten Hälfte, am zweiten Tage der zweiten Hälfte die Arbeiter freigegeben. Für die Zeit am Sonntag von 10 Uhr bis 12 Uhr vormittags ist jedem Arbeiter, welcher freiwillig sich zum Ausbilden des Stützgebäudes meldet, separat zu bezahlen und laut § 42, früher abzumachen.

§ 61. Diese Statuten sind in jeder Backstube deutlich sichtbar anzuschlagen und sind für jedes Mitglied der hauptstädtischen Bäckergewerkschaften verbindend und maßgebend.

§ 63, 65. Die Übertretungen der §§ 3, 4, 5, 6, 7, 9-14, 15, 16-24, 26, 27, 30-35, 39, 40, 42, 43, 44, 46, 50, 52, 53 und 54 sind, im Falle sie nicht mit schwereren Strafen zu belegen sind, strafbar mit Strafen von 1-100 Kronen, im Nichterbringungsfall bis zu 5 Tagen Arrest, für die §§ 7, 9, 10, 12, 13, 16, 21, 32, im Wiederholungsfall, wenn seit der letzten Strafe noch nicht zwei Jahre verstrichen, in eine Strafe bis zu 5 Tagen Arrest zu verhängen.

Dag über diese Verordnung die Budapest Bäckereimeister denken und zähneklappern und den Untergang des ganzen Bäckergewerbes voraussetzen, genau so wie es die deutschen Bäckereimeister nach dem Erscheinen ihrer heiligen Profil schmälern den Verordnung getan haben, ist ganz selbstverständlich! Der „Untergang“ des Bäckergewerbes wird aber dort eben so wenig eintreten, so wenig das bei uns geschehen ist, was die wütenden zähneklappenden Kleinrentner von den Wirkungen des bischen Arbeiterkongresses voraussetzen!

Berichtigung. In den Artikel mit der Überschrift „Neu einmal Schicksal der Handwerksmeister“ hat sich ein ungenügender Druckfehler eingeschlichen. In der Spalte 3. Zeile 2 muss es heißen: „und erst wieder eintreten, als sie in die Genossenschaftsbäckerei eingestellt werden wollten.“

Anzeigen.

Hamburg.

Grobkader-Liedertafel „Columbia“ von 1884.

Samstags, 3. März.

22jähriges Stiftungs-Fest

im Lokale des Herrn Hamer, Fußlenwiete 51.

Verbunden mit humoristischen Vorträgen. Zur Aufzählung gelangen u. A.: Jeder Pott sind für Deckel und Tisch Mager und der Detektiv. Außerdem um 11 Uhr: Große Rappen-Polonaise.

Erzählen die Kollegen mit ihren Damen, sich zahlreich zu beteiligen. [49-] Der Vorstand.

NB. Da in früheren Jahren die Lokalitäten sich immer als zu klein erwiesen, haben wir Sorge getragen, diesem abzuhelfen, und bitten um geneigten Zuspruch.

Karlsruhe

Restaurant „Harmonie“

Bäcker-Verkehr!

jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. — Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Logis im Gärtchen. — Verbandsmitglieder Preisermäßigung.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?

im Restaurant von Karl Kaiser.

Breitegasse 39 Breitegasse 39.

Jeden Sonntag und Donnerstag:

Großer Bäckerbesuch!

Gute Schokolade — Große Auswahl in kalter und warmer Küche.

Allen Münchener Bäckergehilfen

empfehle ich zur Anfertigung von Herrschergeräth oder Art in jeder Preislage.

Stets auch neueste Kupferkollektion vorhanden.

Hochachtungsvoll G. Brem, Wallstr. 21, I. Rgb.

Gast- und Speisewirtschaft

Alois Donaubauer,

Hamburg 3. Elbstraße 11.

240. Bäckerlehrer.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Altona. (Grobkader.) Mittwoch, 7. März, nachm. 4 1/2 Uhr, bei Jels, gr. Bergstr. 136.

Altona. (Grobkader.) Samstags, 10. März, abends 7 1/2 Uhr, bei Jels, gr. Bergstr. 136.

Altona. (Grobkader.) Sonntag, 11. März, nachm. 4 Uhr, bei Jels, Elbstraße 11.

Bielefeld. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.

Brandenburg. Sonntag, 4. März, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Rollenscherstr. 3.

Frankfurt a. M. Mittwoch, 7. März, in Egerss Bierkeller, Elbstraße.

Hamburg. Sonntag, 4. März, nachm. 4 Uhr, bei Schäfer, Ringstr. 8.

Cassel. Donnerstag, 8. März, bei Niemenschneider, Schäfergasse 14.

Cottbus. Diskutierstunde Donnerstags nachm. 3 Uhr, bei Jels, Schloßstr. 12.

Coblenz. (Deffentl.) Donnerstag, 8. März, nachm. 3 Uhr, im „Goldener Ring“, Moselstr. Nachdem: Mitgliederversammlung.

Crimmichau. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, in der Centralherberge.

Danzig. Sonntag, 4. März, bei Schab, Fischmarkt 6.

Darmstadt. Dienstag, 6. März, nachm. 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigsplatz.

Dortmund. Sonntag, 11. März, nachm. 3 Uhr, im „Westf. Hof“, Hauptbahnhof.

Duisburg. Sonntag, 11. März, nachm. 4 Uhr, bei Marx, Feldstraße.

Düsseldorf. Sonntag, 4. März, vorm. 11 Uhr, bei Jean, Mel. Breitestr. 15.

Düsseldorf. (Deffentl.) Donnerstag, 22. März, nachm. 3 Uhr.

Dresden. Dienstag, 6. März, nachm. 3 1/2 Uhr, in den „Reichshallen“, Palmstraße.

Eberfeld. Sonntag, 11. März, vorm. 10 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 82.

Elmhorn. Sonntag, 4. März, nachmittags 3 Uhr, bei Mayer, Stammweg 26.

Essen. (Ruhr). Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, bei von der Loo, Schützenbahn. Jeden Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, Diskutierstunde daselbst.

Essen a. d. Ruhr. Sonntag, 18. März, nachm. 3 Uhr, bei v. d. Loo, Schützenbahn.

Frankfurt a. M. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, im Restaurant „Vormärts“.

Forst i. L. Donnerstag, 8. März, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Wicte, Bahnhofstraße.

Gießen. Mittwoch, 7. März, nachm. 5 Uhr, in Weblar.

Gotha. Donnerstag, 8. März, nachm. 3 1/2 Uhr, in der „Reichshalle“, Kl. Bahnhofstr.

Görlitz. Donnerstag, 8. März, im „Goldenen Kreuz“, Langenstraße 43.

Guben. Donnerstag, 8. März, im Fürsten Blücher, Rindelpfad.

Helfenkirchen. Samstag, ben 10. März, bei Ködding, Weidenstraße.

Hera H. J. L. Sonntag, 11. März, nachm. 2 1/2 Uhr, in der „Klohmühle“, Mühlengasse 1.

Hamm i. W. Sonntag, 4. März, nachm. 4 Uhr, bei Winkler, Königstraße.

Hamburg. Mittwoch, 7. März, nachm. 5 Uhr, in Hafenbeins Lokal.

Halle a. S. Donnerstag, 8. März, nachm. 3 Uhr, im Weissen Hof, Weiststr. 5.

Hagen. Donnerstag, 8. März, abends 8 Uhr, im Lokal Eisenputz, Mittelstr. 15.

Hannover. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Calenbergstr. 32.

Karlsruhe. Donnerstag, 8. März, in der „Harmonie“, Kaiserstr. 57.

Kattowiz. Donnerstag, 8. März, im Gewerkschaftshaus, Rathhausstr. 12.

Kiel. Sonntag, 4. März, nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Jährstraße.

Königsberg i. Pr. Mittwoch, 7. März, nachm. 3 Uhr, im „Felsenkug“, Brönnchenstr. 4.

Leipzig i. S. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, im Restaurant „Neuen Sorge“, Brönnchenstr. 4.

Leipzig. Mittwoch, 7. März, nachm. 4 Uhr, in „Santoni“, Elberstr.

Lübeck. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Ludwigshafen. Donnerstag, 15. März, abends 8 Uhr, im „Jägerhof“, Louisenstr. 37.

Magdeburg. Sonntag, 4. März, nachm. 3 1/2 Uhr, bei E. Busch, Kaiserstr. 1.

Magdeburg. Donnerstag, 8. März, im Dreifarbentuch, Rannheim.

Mannheim. Donnerstag, 8. März, nachm. 3 Uhr, bei Baur, S. 1, 2.

Mensdorf. Sonntag, 4. März, im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“, Verkehrslokal.

Mes. Donnerstag, 8. März, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Uhlemann, Kaiserstr. 4.

Mühlhausen. Sonntag, 4. März, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gasthof, Reiffe. Jeden Donnerstag, nachm. 5 Uhr, im „Arbeiter-Infano“, Bischofstr. 66.

Neumünster. Sonntag, 11. März, nachm. 4 Uhr, bei Burg, Mönchstr. 7.

Nürnberg. Mittwoch, 7. März, nachm. 5 Uhr, im „Goldenen Körner“, Döschmannsplatz.

Offenbach a. M. Jeden Dienstag bei A. Wagner, Schloßstraße und jeden Donnerstag bei A. Herrmann, (Weißes Hof) Gefellige Zusammenkunft.

Oldenburg (Gr.) Sonntag, 11. März, bei Behlert, Kurwidstr. 28.

Pasau. Dienstag, 6. März, in „Neue Welt“.

Pasau. Jeden Freitag, nachmittags 3 Uhr, Diskutierstunde in der „Neuen Welt“.

Potsdam. Jeden Dienstag, nachm. 3 Uhr, Zusammenkunft im Verkehrslokal „Stadt Hamburg“, Lindenstr. 4.

Regensburg. Dienstag, 6. März, in der „Goldenen Glode“, Glodenstr. 8 25.

Remscheid. Sonnabend, 10. März, abends 7 1/2 Uhr, bei Thiel, Bismarckstr. 43.

Rudolstadt. Sonntag, 4. März, nachmittags 2 Uhr, im „Burgkeller“.

Schönebeck a. E. Donnerstags, 8. März, in Saads Rest.

„Bürgerhaus“ Breitenweg.

Seeburg. Sonnabend, 3. März, abends 8 Uhr, bei Eber, Sorgenfrei, Lübeckerstraße.

Schwärz i. M. Sonntag, 4. März, nachm. 2 Uhr, bei D. Wendt, Apothekerstr. 5.

St. Johann. Sonntag, 4. März, nachm. 3 Uhr, im „Kaiserhof“, Kaiserstraße 9.

Stuttgart. Sonntag, 4. März, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Stuttgart. Donnerstag, 4. März, Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Weißensee. Sonntag, 4. März, nachm. 4 Uhr, in der „Centralhalle“, Sölgasse.

Wiesbaden. Dienstag, 6. März, nachm. 4 Uhr, im „Gasthaus „Zum Röhren“.

Wittenburg. Dienstag, 6. März, nachm. 3 Uhr, im „Goldenen Bahn“ (Referent: Almann).

Wittenburg. Donnerstag, 15. März, nachm. 3 Uhr, im „Goldenen Bahn“ (Referent: Ragsratsrat Eberhard).

Für die Redaktion verantwortlich: Jch. Herren Hamburg.

Verlag von D. Almann, Hamburg.

Druck von J. Meyer, Hamburg-Elbend, Friesenstraße 4.

Zum ersten März.

Mit dem ersten März dieses Jahres sind die seit Ende des Jahres 1891 bestehenden Handelsverträge außer Kraft getreten und die neuen Handelsverträge in Wirksamkeit getreten, welche infolge der maßlosen, vor nicht zurückschreckenden Agitation der Agrarier und durch die kurzschlüssige und Verfahrtheit der Industriellen mit der Annahme des neuen Zolltarifgesetzes zustande gekommen sind.

Damit hat sich im deutschen und internationalen Wirtschaftsleben ein Ereignis vollzogen, das als ein geschichtlicher Wendepunkt bezeichnet werden darf. Die Tragweite und die Wirkungen dieses Ereignisses können heute zwar weder im Einzelnen, noch in ihrer Gesamtheit übersehen werden. Fest steht jedoch, daß die gegenwärtige, erspriechliche Ära der Caprivischen Handelsvertragspolitik ihr Ende erreicht hat. Wir haben an Stelle von Handelsverträgen, die speziell zu dem Zweck gemacht waren, die Handelsbeziehungen zu fördern, den Warenverkehr zu erleichtern und die Produktion zu fördern, Handelsverträge erhalten, die das Gegenteil der vorherigen sind, Handelsverträge, die geeignet sind, den Verkehr mit dem Ausland zu verringern, die Produktion zu vermindern und dadurch die Arbeitslosigkeit zu schwächen.

Unter welchen Verhältnissen die alten Handelsverträge entstanden sind, ist bekannt. Diese wurden mit Österreich-Ungarn, Italien, mit der Schweiz, Belgien und Rußland in den Jahren 1891 bis 1893 abgeschlossen und sollten Ende 1903 ablaufen. Wie man weiß, wurden sie jedoch nicht gekündigt, sondern sie blieben bis zum Eintritt der neuen Handelsverträge in Kraft. Die unter dem Reichsfürst Caprivi zustande gekommenen Handelsverträge bedeuteten einen Bruch mit der Hochschutzzollpolitik Bismarcks, der anstatt Handelsverträge nur sogenannte Meistbegünstigungsverträge eingeführt hatte.

Daß sich diese Caprivischen Handelsverträge trotz der Unsympathie der dagegen opponierenden Agrarier gut bewährt haben, daß sie für das deutsche Wirtschaftsleben, für die Entwicklung und Erhaltung von Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft nur von Vorteil waren, kommt namentlich in der Statistik des deutschen Außenhandels zum Ausdruck. Es betragen nämlich Einfuhr und Ausfuhr dem Werte nach in Millionen Mark in den Jahren:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1891	4403,4	3389,7	1899	5783,6	4362,4
1892	4227,0	3150,1	1900	6013,0	4582,6
1893	4134,6	3244,6	1901	5710,3	4512,6
1894	4285,5	3051,5	1902	5905,8	4812,8
1895	4216,1	3424,1	1903	6321,1	5130,3
1896	4558,0	3753,8	1904	6864,3	5315,4
1897	4964,6	3786,2	1905	7046,0	5693,0
1898	5439,7	4010,6			

In der Einfuhr zeigt sich im Jahre 1893 der Tiefstand, die Ausfuhr erreicht 1894 das Minimum. In den elf Jahren der Caprivischen Handelspolitik vermehrte sich aber die Ausfuhr von 3051,5 Millionen Mark in 1904 auf 5315,4 Millionen Mark, also um weit mehr als die verdoppelte Menge. Die Einfuhr wuchs von 4403,4 Millionen Mark im Jahre 1891 auf 7046,0 Millionen Mark im Jahre 1905. Die hängen in der Hauptsache mit dem der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eigentümlichen Wechsel von Prosperität und Krise zusammen, der aber ganz unabhängig von der Form der jeweiligen auswärtigen Handelsbeziehungen ist. Von 1895 bis 1900 herrschte eine außerordentlich wirtschaftliche Prosperität und ihr entspricht das ununterbrochene, von Jahr zu Jahr gehende starke Steigen der Einfuhr und Ausfuhr. 1901 war das erste volle Krisenjahr, wodurch der auswärtige Handel einen starken Rückgang erfuhr. Das Jahr 1902 brachte jedoch bereits wieder eine Steigerung, und mit dem verflochtenen Jahr erreichte diese neue Aufschwungsperiode ihren bisherigen Höhepunkt. Die vorjährige Erhöhung der Ausfuhr gegenüber 1904 betrug fast 400 Millionen Mark; bei dieser Erhöhung haben ohne Zweifel die am 1. März d. J. in Kraft getretenen neuen Handelsverträge stark mitgewirkt. Unternehmern und Kaufleuten wollten noch zu den alten, niedrigeren Zöllen so viel als möglich exportieren, woraus sich zum Teil auch die große Menge an Aufträgen für alle Gewerbe und Industrien, die günstige Lage des Arbeitsmarktes usw. erklärt.

Was haben wir nun von dem Maßgriff auf die Bismarckschen Hochschutzzölle, dem Ideal des Nationalerfordernisses, gewonnen? Wenn wir England und die Schweiz außer Betracht lassen, so geht unser Export hauptsächlich in Wirtschaftskreise, aus denen wir Importe, wie Getreide, Wolle, Baumwolle, Fleisch, Häute, Bienen, Horn usw. beziehen. Wir erhielten aus Österreich-Ungarn, Rußland, den Balkanstaaten, aus China und anderen asiatischen Gebieten, aus den Vereinigten Staaten, aus Argentinien, Chile, Peru, Kanada, endlich aus Australien ungeheure Massen von Naturprodukten, zum Teil solche, die wir überhaupt nicht erzeugen können, zum Teil andere, deren Produktion bei uns wohl stattdessen, die aber zur Ernährung und Versorgung unserer Bevölkerung nicht ausreicht. Diese Staaten sind sehr wichtige Abnehmer unserer Industrieprodukte, sie bezahlen dieselben größtenteils in den von angeführten Naturprodukten, selbst die hochindustrielle Schweiz bezahlte Produkte unserer Industrie zu einem erheblichen Teil mit Naturprodukten, so mit Käse, fettem Butter und Zuchtwie. Es ist ganz natürlich, daß diejenigen Staaten, die auf Grund der jetzigen deutschen Handelspolitik zur sehr verminderten Ausfuhr haben, ihre Waren nach Deutschland verkaufen zu können, bemüht sein werden, ihren Bedarf an Industrieprodukten künftig nicht weiter durch den deutschen Gewerkschaft, sondern durch den anderen Länder decken zu lassen. Hier zeigt sich die Kürzungsleistung unserer Handelspolitik. Trotz aller Erfolge unserer Volkswirtschaft hat Deutschland kaum auf einem Gebiet, etwa abgesehen von der Halpproduktion, ein natürliches oder künstliches Monopol auf irgend welche Produkte. Das deutsche Reich kann ebensowenig wie es England fertig brachte, seine durch schwere Kämpfe erworbene Machtstellung auf dem Weltmarkt unter einer durchwegs veränderten Handelspolitik aufrecht zu erhalten. Die neuen Handelsverträge unterbinden zahlreichen Industrien Deutschlands die Ausfuhr teils ganz, teils in so geringer Weise, daß sich ein Export nicht mehr lohnt. Die Verarmung der Arbeitslosigkeit infolge des Exportrückgangs wird also nicht auf sich warten lassen. Die ungenutzten Produktionskräfte, die in Gestalt der Minimalzölle überabert aus dem Zolltarif in die Handelsverträge übergegangen sind, haben ihre Schotten ja bereits voran-

geworfen und uns eine Fleischnot gebracht, zu der ohne Zweifel bald auch eine Brotnot treten wird. Die Verarmung aller Bedarfsartikel führt ja zudem auch noch eine Schwächung der Kaufkraft des Geldes herbei, das heißt, man erhält für den gleichen Betrag bei höheren Preisen weniger Waren als bei niedrigeren Preisen.

Eine Steigerung der Warenpreise ohne gleichzeitige entsprechende Lohnerhöhungen bedeutet deshalb für die Arbeiter eine Lohnreduktion, je nachdem die Preise gestiegen sind oder noch steigen. Daraus resultiert eine weitere Verschlechterung der gesamten Lebenslage der Arbeiter.

Daß die Hochschutzzölle, sowie die unter dem Einfluß der Kartell- und Syndikatswirtschaft stehenden Großindustriellen, welche die Wucherzölle geschaffen oder mit schaffen halfen, nun aus ihrem Tun auch die Konsequenzen ziehen und den Arbeitern entsprechende Lohnerhöhungen zugeteilt werden, daran kann im Ernst natürlich nicht gedacht werden. Für die Arbeiter bleibt deshalb wieder nur der Weg, sich durch Lohnbewegungen das wieder zu fordern, was ihnen durch die Verarmung ihrer Bedarfsartikel genommen wird. Schuld und Verantwortung für diese Zustände haben jene, die bei der Annahme des Zoll- und Wuchertarifs mitgewirkt haben.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Am 18. Februar tagte in Alfeld eine gut besuchte Versammlung, in welcher Kollege Reicher über: „Die Gründung des Arbeitgeberverbandes für das Bäckergewerbe“ referierte. Er schloß mit der Aufforderung, daß sich jeder Kollege aus der Agitation widme, wo sich nur irgend Gelegenheit fände. Kollege Weplat sprach noch kurz über das Annahmestellen und schloß mit den Worten, daß sich die Kollegen nun auch hier einmal fest zusammenhängen möchten, denn nur durch die Einigkeit unserer Organisation könnten wir etwas erzielen. Als Delegierte zum Gewerkschaftskartell wurden die Kollegen Weplat und Neupert gewählt. Ferner wurde noch beschlossen, monatlich eine Diskussionsstunde einzuführen, um rechte Einigkeit in unserer Zahlstelle zu bekommen, auf daß baldigst eine Mitgliedschaft errichtet werden kann. Zwei Mitglieder wurden noch aufgenommen, so daß in Alfeld jetzt 12 organisierte gegen 2 unorganisierte Kollegen vorhanden sind.

Bochum. Am 11. Februar fand hier eine öffentliche Bäckerversammlung statt. Kollege Hamers sprach über: „Die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit in den Bäckereien und die damit in der niederrheinischen Bäckerei-Gemeinschaft in Düsseldorf gemachten Erfahrungen“. Nach dem Referat meldeten sich verschiedene Kollegen zur Diskussion, dabei auch ein Beamter der Profabrik Seimeshoff in Bochum, welcher erwähnte, die organisierten Kollegen müßten ihre ganze freie Zeit der gewerkschaftlichen Tätigkeit widmen und könnten keinem Vergnügen nachgehen. Diese Meinung wurde vom Referenten sowie auch von verschiedenen Kollegen scharfgestellt. Darauf folgte die Gründung eines Bäckerverbandes. Gewählt wurden folgende Kollegen: Hamers als 1. Vorsitzender, Reicher als 2. Vorsitzender; Meier als Kassierer; Trill als Schriftführer. Der Verband ist gegründet und hoffen wir, daß die Mitglieder tätig agittieren und den letzten Kollegen von Bochum über unsere gewachte Sache aufklären.

Braunschweig. Am 16. Februar fand in „Stegers Bierkeller“ eine öffentliche Versammlung statt, welche ungefähr von 75 Kollegen besucht war. Der Kollege Reicher sprach über: „Die Gründung eines Arbeitgeberverbandes und welche Stellung nehmen wir Bäckergehülfe dazu ein?“ Redner kritisierte scharf das Bestreben dieses Arbeitgeberverbandes, welcher nur begrenzten Vorteil, unsere sozialpolitischen Bestimmungen, welche Gesetz sind, auszuweichen, sowie das Anstreben der Gehilfen nach besserem Lohn und Arbeitsbedingungen mit Gewalt niederzuknüppeln. Diese schönen Pläne der Schatzmacher können aber nur dann zu Wasser gemacht werden, wenn sich die Kollegen alle organisieren und dem Deutschen Bäckerverbande beitreten. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Im zweiten Punkt, Diskussion, sprachen mehrere Kollegen über Bedauern darüber aus, daß bei der Gesellschaftsversammlung Gehilfen miteingelassen werden konnten, von welchen (ausgenommen die beiden Mitglieder) alles nur nichts Gutes zu erwarten sei, welche glauben, in Gegenwart der Meister über die Verbandsangelegenheiten tüchtig schimpfen zu müssen. Dem wurde entgegengesprochen, man möge doch dem Verhalten dieser Leute nicht allzuviel Wert beimessen, da ihr geringes Wissen infolge der langen Arbeitszeit zu sehr herabgesunken sei. Im Schlußwort forderte Kollege Reicher die Gehilfen auf, nicht nur die Beiträge zu bezahlen, sondern auch regelmäßig die Versammlungen zu besuchen, sich in der Organisation wirken und helfen, beizugehen, wie dieses, dann muß, wenn wir einmal in den Kampf gehen, das Feld unser sein.

Elberfeld. Unsere Generalversammlung fand am 13. Januar statt. Die gut besuchte Versammlung wurde vom Gauleiter Kalling eröffnet. Vorstehender Koll. Götte berichtete über das vorläufige Geschäftsjahr. Es fanden statt 12 Mitteilungen, 2 außerordentliche, 6 öffentliche Versammlungen hier am Orte, 2 in Barmen und 2 in Hagen. 23 Betriebs- und Bezirksversammlungen und 15 Vorstandssitzungen. Das Geschäftsjahr vom Arbeitsnachweis ist folgendes: vom März August bis Dezember waren 102 Arbeitsstellen besetzt. Von diesen Stellen waren vorhanden, davon wurden 74 Stellen besetzt. Dem Kassierer abgegebenen Kassenbericht ist zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre 72 Aufnahmen gemacht, 1908 Beiträge à 40 S. 272 à 50 S. 179 à 10 S. vereinnahmt wurden. In die Kasse wurde einbehalten 11 223,50 M. für Arbeitsnachweis und 56,40 M. für Arbeitsnachweis 1402,50 M. abgeführt, außerdem für Streik- und Maßregelungsunterstützung 41,00 M. verausgabt. Für Agitation, Beiträge an die Gewerkschaftskartelle, Verwaltungskosten wurden 451 M. ausbezahlt, so daß die Gesamtausgabe 1894,50 M. beträgt. In der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Gebauer, Reicher, Kraus und Kallisch. Sie sprachen sich dahin aus, daß die Arbeit in der Mitgliedschaft nicht nur dem Vorstand obliegt, sondern jeder Kollege seine Pflicht tun müsse. Kollege Götte betonte, daß von einigen Rednern die Kritik eine zu hart war, da er doch auch nur ein Mensch sei. In Anbetracht der Verhältnisse um seine Erziehung und um die Führung der Mitgliedschaft sei es ihm nicht möglich gewesen, mehr zu leisten. Im kommenden Jahre müsse

Nemendur geschaffen werden. Die Zahlstelle müsse sich so heben, daß mit Erfolg in eine Lohnbewegung eingetreten werden kann. Die Ausführungen Göttes fanden allseitige Zustimmung. Nachdem der Vorstand entlassen worden war, schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Gewählt wurden Götte als 1. Vorsitzender, Kallisch als 1. Kassierer, Ebert 1. Schriftführer, als Redner, Kallisch, Schärer und Götte, als Beisitzer von Eberten, Meier und Kallisch.

In Elberfeld fand am 18. Februar eine öffentliche Versammlung statt, deren Tagesordnung war: 1. Die Vorteile der Verkürzung der Arbeitszeit; 2. Wie stellen sich die Elberfelder Bäckergesellen zur Lohnbewegung im kommenden Frühjahr? Als Referenten waren die Kollegen Kalling und Hamers-Düsseldorf ausgerufen. Leider mußte zu Beginn der Versammlung mitgeteilt werden, daß keiner der Referenten erschienen sei. (Es macht einen recht lässigen Eindruck, wenn eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung ein Telegramm einläuft: Bin verhindert. Der Berichterstatter.) Als Ersatz für Hamers sprach zum ersten Punkt der Vorsitzende des Elberfelder Gewerkschaftskartells Genosse Ehrlicher. Wenn auch nicht vorbereitet, so erledigte sich der Redner seiner Aufgabe recht fließend. Ausgehend von der Forderung des Achtstundentages legte der Referent den Anforderungen dar, meist jüngeren Kollegen den Nutzen einer Verkürzung der Arbeitszeit dar und bezeichnet es als eine der vornehmsten Forderungen der Arbeiterbewegung, damit auch der arbeitenden Klasse vergönnt sei, an den Künsten und Schönheiten, die Natur und Kunst hervergebracht hat, teilzunehmen. Dies sei nur dann möglich, wenn sich die Arbeiterkraft innerhalb ihrer Organisationen zu einem Ganzen zusammenfasse. Zum zweiten Punkt sprach an Stelle Kallings, Kollege Götte. Redner wies auf die Verhältnisse in Elberfeld hin und betonte, daß es bezüglich der Arbeitszeit am Orte recht faul aussähe. Gibt es doch hier auch Bäckereien (und nicht so knapp), wo eine übermäßig lange Arbeitszeit besteht. Die Handelsratsverordnungen stieße nur auf dem Papier. Die Kammerpräsidenten ließen sich auch recht viel zu wünschen übrig und betonte Kollege G., daß die Konsumenten doch auch ein Recht haben, zu fordern, daß da, wo die Ware fabrikt wird, gute Verhältnisse Platz greifen. Wenig der Revisionen von Seiten der Herren Gewerbeinspektoren wies Redner darauf hin, daß es eine alte Forderung der organisierten Arbeiter wäre, den Inspektoren gelernter Arbeiter als Assistenten beizugeben, um den Hebel auch richtig ansetzen zu können. Bezüglich des Kost- und Logisweises sah es auch recht traurig aus. Ist es doch Tatsache, daß bei Herrn Bäckereimeister Ehrlich, Meier-Kloßhahn, die dort beschäftigten Kollegen ihre Gabelfigkeiten, zum Teil in einem Raum aufbewahren müssen, der sonst nur — um den Elberfelder Ausdruck zu gebrauchen — als das Häuschen bezeichnet werden kann. Dabei ist gewissermaßen Meister Hausbesitzer und Inhaber eines recht flotten Geschäftes. Bei Langenohl, Mühlentrag, müssen, so lange sich einer der dort beschäftigten Kollegen in dem „Schlafsalon“ — anzieht, die anderen Kollegen warten, damit die „Schlafsalon“ Bäckergesellen gegenseitig nicht zusammenstoßen. Auch gibt es noch Stellen, wo 2 Mann in einem Bett schlafen und was dergleichen schöne Sachen mehr. Bezüglich der Kost wies Götte darauf hin, daß ihm im Laufe der Woche das obligate Frühstück eines Kollegen, bestehend aus 10 gr Käse vorgelegt worden ist. Auf einer anderen Stelle wurde einem Kollegen das Anjucken gestellt, Wurst zu essen, die unter der Schale bereits verdirbt war. Der betreffende Meister meinte auf die Beschwerde unseres Kollegen: Das ist doch nicht schlimm, ich esse die Wurst ja auch. Redner wies darauf hin, daß es auch für die Elberfelder an der Zeit ist, einmal mit diesen Verhältnissen, die jeder Menschliche Lohn preisen, gebrochen werden muß und dies in die Tat umzusetzen, läge an den Kollegen selbst, wenn sie Mann für Mann eintreten in die Reihen der um Menschenrechte kämpfenden Kollegen, die sich innerhalb des deutschen Bäckerverbandes verkorpern und dann im kommenden Frühjahr eintreten in eine Bewegung, die eine Verbesserung in sozialer Hinsicht bringen soll und muß. Die hiermit folgende Diskussion brachte noch eine ganze Reihe von Mischständen zutage und sprachen sich alle Redner dahin aus, daß es auch hier einmal um Schlagen kommen muß. Zum Schluß forderte Kollege Gebauer die Anwesenden auf, in den nächsten Versammlungen vollständig zu erscheinen und alle Kollegen heranzubolen, die uns noch fernstehen. Mit einem begeisterten Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die recht gut besuchte Versammlung. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde aufgenommen.

Frankfurt a. O. Am Sonntag den 18. Februar tagte hier eine öffentliche Versammlung, zu der Kollege Allmann das Referat „Was wollen die organisierten Bäckergesellen?“ übernommen hatte. Da derselbe auf der Agitationsreise erkrankte, war Koll. Schneider erschienen. Er führte den Kollegen vor Augen, daß vor 20 Jahren, also vor Bestehen des Deutschen Bäckerverbandes in Deutschland genau dieselben erbärmlichen Verhältnisse existiert haben, wie sie auch heute noch zum großen Teil in Frankfurt bestehen. Nur durch unermüdete Arbeit und festen Zusammenhalt aller Kollegen könne mit diesen Zuständen gebrochen werden. Der Redner schloß mit den Worten, die Kollegen möchten einsehen lassen, daß es nur einen Ort gibt, wo ihre Rechte nach jeder Richtung gewilligst vertreten werden, nämlich der Deutsche Bäckerverband, und forderte zum Anschluß an denselben auf. Nachdem sich die Kollegen Schneider und Kubach im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, ernannten sie die Anwesenden, dem Verbande beizutreten. Zum Schluß folgten diesem Hufe und ließen sich als Mitglieder aufnehmen. Koll. Schneider rügte zum Schluß noch, daß der Bäckerei in Frankfurt viele Mischstände aus den hiesigen Bäckereien bekannt sind, aber darin durchaus noch keine Abhilfe geschaffen worden sei. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

In Gera fand am 14. Februar eine Mitgliederversammlung statt. Kollege Vennersfeld begrüßte die neu gekommenen Mitglieder aufs herzlichste und ermahnte neue Mitglieder und tüchtige Agitatoren der Organisation zu werden. Es müsse jede Gelegenheit wahrgenommen und kein Weg, keine Zeit gespart werden, um neue Mitglieder heranzuziehen. Ferner berichtete derselbe über die stattgefundene Innungsversammlung, zu welcher ein Referent aus Berlin erschienen sei. Derselbe habe sich hauptsächlich mit den Konjunkturbereichen befaßt und erklärt, auch in Gera

Vom 19. bis 25. Februar gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:
 Für Monat Januar: Mitgliedschaft Plauen 51.50 M.,
 Gera 42.00, Kiel 196.50, Schwerin 32.50 M.
 Für Januar und Februar: Straubing 83.50 M.
 Von Einzelschülern der Hauptkassen: F. R., Galt-
 berg 3.— M., E. R., Gersdorf 5.—, F. R., Bay 8.— M.
 Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann.